

Von toten Heiligen und Zeugen der Wahrheit

Philipp Melanchthon und die Geschichte der Kirche

Wolf-Friedrich Schäufele

Historisches Gedenken hat Konjunktur, auch in der Kirche. Das Melanchthonjahr 2010 ist nur eine von vielen Etappen der „Lutherdekade“, die bis zum Jubiläumsjahr 2017 reicht. Solches Gedenken kann erhellend und befruchtend sein, es kann aber auch zur mühsamen Pflichtübung werden. Wir sind gefordert, über die nötigen Reformen in der Kirche von heute nachzudenken. Die alten Rezepte, die alten Reformvorschläge Luthers und Melanchthons können uns dabei nur bedingt helfen. Was also soll uns der Blick in die Vergangenheit nützen?

Kirche lebt nie nur in der Gegenwart und aus der Gegenwart. Zur Kirche gehören auch die, die vor uns den Weg des Glaubens gegangen sind, die vor uns auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft wurden, vor uns das Wort des Evangeliums gehört haben, vor uns in Freude und Leid, Anfechtung und Trost ihr Leben im Vertrauen auf Christus geführt haben. Für die Kirche des Mittelalters war das selbstverständlich, und auch für katholische und orthodoxe Christen heute gehören die verstorbenen Gläubigen selbstverständlich zur Kirche hinzu, und die Verehrung herausragender Verstorbener „Heiliger“ hat hier ihren festen Platz. Die Reformation hat die Heiligenverehrung mit gutem Grund scharf kritisiert. Und doch waren die Reformatoren davon überzeugt, dass die herausragenden Gläubigen der Vergangenheit, die „toten Heiligen“, uns, den lebenden Gläubigen, etwas zu sagen haben.

1. Die mittelalterliche Kirche und die Heiligen

Der Abschied von der in der christlichen Tradition tief verwurzelten Heiligenverehrung fiel den Reformatoren nicht leicht. Melanchthon hat anscheinend keine ganz so intensive Heiligenfrömmigkeit praktiziert wie Luther.¹ Doch auch er war mit den Heiligenlegenden aufgewachsen:

„Ich erinnere mich, wie sehr wir als Knaben die Verlesung jener Geschichten aus den Heiligenlegenden liebten. Sie wurden von den Predigern in den Kirchen vorgetragen; und als wir Knaben zu Hause die Predigten nachspielten, da trugen wir diese Geschichten unter den Knaben vor. Danach traten die Mutter und die Mägde herzu und legten etwas auf unseren Altar, so wie es in den Kirchen gemacht wurde.“²

1 Martin H. Jung, Philipp Melanchthon und seine Zeit, Göttingen 2010, 87.

2 „Memini nobis pueris, quam dulce fuerit legere istas fabellas, quae sunt in Legendis sanctorum. Recitabantur illae a concionatoribus in templis: et nos pueri, quando imitabantur domi conciones, recitabamus illas fabellas inter pueros: Postea accedebat mater et famulae, et afferebant aliquid ad altare nostrum, sicut fiebat in templis“ (mCR 24, 786).

In der Kirche des ausgehenden Mittelalters waren die Heiligen allgegenwärtig. Sie begegneten den Gläubigen auf dreifache Weise: in ihren Legenden, in der Anrufung als Nothelfer und gegenwärtig verkörpert in ihren Bildern und Reliquien. Die Kenntnis der Heiligenlegenden wurde vor allem durch die zahlreichen Heiligenfeste lebendig gehalten, bei denen sie im Gottesdienst verlesen wurden. Früh wurden auch Sammlungen solcher Geschichten angelegt wie die berühmte „Legenda aurea“ des Jacobus de Voragine, die zu den verbreitetsten Büchern des Mittelalters zählte.

Schon jetzt, so glaubte man, lebten die Heiligen in der unmittelbaren Anschauung Gottes. Natürlich sollten sie nicht angebetet werden. Doch durfte man sie als himmlische Fürbitter anrufen und um ihr interzessorisches Eintreten vor Gott bitten. Dabei wandte man sich bevorzugt an die Heiligen, deren Namen man trug oder die einem als Patrone der eigenen Familie, des Wohnorts oder des Berufsstands besonders nahe waren; oder man wandte sich an solche Heilige, die auf ein bestimmtes Anliegen spezialisiert waren.

Gegenwärtig verkörpert begegnete man den Heiligen in ihren Bildern und Reliquien. Im Bilderschmuck der Kirchen und Altäre glaubte man die abgebildeten Heiligen persönlich gegenwärtig. In den Reliquien, die in die Altäre eingemauert oder in besonderen Schaugefäßen ausgesetzt wurden, erkannte man die leibhaftige Präsenz der Heiligen und ihrer Wunderkraft. Zu besonders machtvollen und wunder tätigen Heiligenbildern und Reliquien unternahm man Wallfahrten.

2. Die reformatorische Absage an die Heiligenverehrung

Die Reformation hat die Vorstellung von und den Umgang mit den Heiligen auf ein neues Fundament gestellt. Bereits während seiner ersten Psalmenvorlesung war Luther auf den neutestamentlichen Sprachgebrauch aufmerksam geworden, wonach alle, die zu Christus gehören, „Heilige“ sind.³ Nicht besondere äußere Verdienste und Leistungen machen also den Heiligen, sondern der Glaube an Christus. An die Stelle der herkömmlichen Unterscheidung zwischen wenigen heroischen „Heiligen“ und den gewöhnlichen Christen trat damit als einzig verbleibende die Unterscheidung zwischen lebenden und verstorbenen Heiligen.

Da allein Gott den Menschen ins Herz sieht, können wir nicht wissen, sondern allenfalls mutmaßen, ob es sich bei lebenden oder verstorbenen Menschen um wahrhaft Heilige handelt. Damit hängt es zusammen, dass die Reformatoren als verstorbene Heilige vor allem die biblischen Gestalten hervorhoben, bei den im kirchlichen Heiligenkalender verzeichneten Personen aus nachbiblischer Zeit jedoch eher zur Skepsis neigten. Allerdings haben sie auch einige der traditionell als Heilige verehrten Menschen weiterhin hoch geschätzt: Dazu zählten v.a. die vier abendländischen Kirchenlehrer Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Gregor der Große, aber etwa auch die Heiligen Georg, Margareta, Laurentius, Martin von Tours, Elisabeth von Thüringen, Katharina, Nikolaus und Lucia.⁴

3 Siegfried Gödl, Melanchthons Stellung zur Heiligenanrufung. Anrufung Gottes und Anrufung der Heiligen, Wien 1977, 47.

4 Ebd., 125f. Anm. 297.

Luther lehnte seit 1516 die herkömmliche Heiligenverehrung ab. Die ausgeformte reformatorische Stellungnahme hat dann 1528 Melanchthon im „Unterricht der Visitatoren“ formuliert: Danach ist jede Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte strikt ausgeschlossen: „Denn Christus Jhesus ist allein der mitler, der vns vertritt“. ⁵ Dennoch sollen die Heiligen verehrt werden. Dies geschieht in rechter, evangelischer Weise so, dass man einerseits an ihrem Beispiel die tröstliche Gewissheit gewinnt, dass Gott uns ungeachtet unserer Schwachheit durch den Glauben selig machen will und dass man sie sich andererseits zu Vorbildern im Glauben und im Handeln nimmt. ⁶

Zwei Jahre später hat Melanchthon diese Position im 21. Artikel der „Confessio Augustana“ und der „Apologie“ bekenntnismäßig fixiert. ⁷ Die Anrufung der Heiligen wird abgelehnt, da Christus allein der Versöhner und Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, sodass jede weitere interzessorische Vermittlung ausgeschlossen ist. In der „Apologie“ hat Melanchthon diesen Gedanken ausgeführt. Zwar gibt er zu, dass die Heiligen im Himmel, nicht anders als die lebenden Heiligen, womöglich für die Kirche als ganze Fürbitte leisten; ⁸ wenn man sie aber gezielt anrufe, so mache man sie unausweichlich zu Mittlern und Versöhnern und nehme damit Christus die Ehre. Den Heiligen im Himmel kommt somit eine deprekatorische, nicht aber eine interzessorische Funktion zu. ⁹

Die rechte Verehrung der Heiligen wird von Melanchthon im „Augsburger Bekenntnis“ unter den Begriff des Gedenkens, der *memoria*, gefasst, im Übrigen aber ganz so beschrieben wie im „Unterricht der Visitatoren“:

„Vom Heiligendienst wird von den Unseren also gelehret, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnad widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; darzu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf ...“ ¹⁰

In der „Apologie“ hat Melanchthon diese doppelte Zweckbestimmung zu einer dreifachen erweitert, ohne grundsätzlich neue Gedanken aufzunehmen:

„In unser Confession leugnen wir nicht, daß man die Heiligen ehren soll. Denn dreierlei Ehre ist, damit man die Heiligen ehret. Für das erst, daß wir Gott dank-sagen, daß er uns an den Heiligen Exempel seiner Gnaden hat dargestellt, daß er hat Lehrer in der Kirchen und andere Gaben geben, und die Gaben, weil sie groß sein, soll man sie hoch preisen, auch die Heiligen selbst loben, die solcher Gaben wohl gebraucht haben, wie Christus im Evangelio lobet die treuen Knechte. Die andere Ehre, so wir den Heiligen tun mügen, daß wir an ihrem Exempel unsern Glauben stärken, als wenn ich sehe, daß Petro aus so reicher Gnade die Sünde vergeben ist, da er Christum verleugnet, wird mein Herz und Gewissen gestärkt, daß ich gläube, daß die Gnade mächtiger sei denn die Sünde. Für das dritte ehren

5 CR 26, 77: Melanchthons Werke in Auswahl, hg. von Robert Stupperich. Bd. 1: Reformatorische Schriften, Gütersloh 1951, 250, 20.

6 CR 26, 77: Melanchthons Werke in Auswahl, I, 250, 23–36.

7 BSLK, 83b–c; 316–326.

8 BSLK, 318.

9 Gunther Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*. Bd. 2. Berlin/New York 1988, 283–287.

10 BSLK, 83b.

wir die Heiligen, wenn wir ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihrer Geduld Exempel nachfolgen, ein jeder nach seinem Beruf“.¹¹

3. Heiligenmemoria und Geschichtsschreibung

Fast genau dieselbe Zweckbestimmung wie für das Heiligengedenken hat Melanchthon für einen anderen Bereich menschlichen Geisteslebens vorgenommen – für die Geschichtsschreibung.

1532 gab Melanchthon die von ihm überarbeitete Chronik seines Freundes Johannes Negelin, genannt Carion (1499–1537), mit einer eigenen Einleitung heraus, in der er sich programmatisch über Sinn und Zweck der Beschäftigung mit der Geschichte äußerte.¹² Mit dem Humanismus teilt Melanchthon die didaktisch-pragmatische Geschichtsauffassung, wonach die Begebenheiten der Vergangenheit als Exempel zur Belehrung und zur Handlungsanweisung für das eigene Leben dienen sollen.¹³ Darüber hinaus kennt er aber noch einen weiteren Zweck der Geschichtsbeachtung: die Anleitung und Stärkung im Glauben. Beide Aspekte nennt er ausdrücklich in der Einleitung zur Chronik Carions:

„Nach dem nu zweierlei tugent eim ieden not sind, nemlich eusserliche, weltliche tugent, darüber auch Gottes forcht und glauben, tragen uns die historien beiderlei exempeln für“.¹⁴

Die Exempel weltlicher Tugend, die sich der Geschichte entnehmen lassen, sind vor allem für Könige und Fürsten von Nutzen, die daraus die Grundsätze guter Regierung entnehmen können. Doch auch die Untertanen können von Exempeln von Gehorsam gegen die Obrigkeit und Bestrafung der Ungehorsamen, von Treue in Freundschaft, von der Bestrafung des Ehebruchs und so fort profitieren.

Dazu kommt nun aber das Zweite:

„nu sol ein Christ Gottes nicht vergessen, sondern auch lernen, das historien nützlich sind zu Gottes forcht und zum glauben, denn diese zwo sind die furnemisten christlichen tugent, welche mit Gott handeln“.

Das gilt bereits für die „heidnischen Historien“, wie sie die Geschichtsschreiber des klassischen Altertums überliefern, mehr noch und vollends aber für die „biblischen Historien“. „Und sollen derhalben furnemlich alle Christen der heiligen schrift historien zu unterricht und sterckung des glaubens lernen“.¹⁵

11 BSLK, 317f.

12 Die Einleitung in: Heinz Scheible (Hg.), Die Anfänge der reformatorischen Geschichtsschreibung. Melanchthon, Sleidan, Flacius und die Magdeburger Zenturien (Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte 2), Gütersloh 1966, 14–18.

13 Wolf-Friedrich Schäufele, Theologie und Historie. Zur Interferenz zweier Wissensgebiete in Reformationszeit und Konfessionellem Zeitalter, in: Irene Dingel/Ders. (Hg.), Kommunikation und Transfer im Christentum der Frühen Neuzeit, Mainz 2008, 129–156, hier: 135–138.

14 Scheible, Anfänge, 14.

15 Ebd.

Exempel der Tugend zur Nachahmung im eigenen Stand und Beruf einerseits und Stärkung des Glaubens andererseits – das ist nach Melanchthon die Aufgabe der Geschichtsbetrachtung, wie es auch die Aufgabe evangelischer Heiligenverehrung ist. Wirklich hat Melanchthon die Heiligenverehrung, die vor der Reformation eine Angelegenheit kultisch-ritueller Vollzüge war, im Wesentlichen als historische und pädagogische Aufgabe verstanden.

4. Der vierfache „Sitz im Leben“ evangelischen Heiligengedenkens

Wie und wo vollzieht sich rechte evangelische Verehrung der Heiligen? Dabei fragen wir nach der Praxis Melanchthons nicht nur aus antiquarischem Interesse. Vielmehr erhoffen wir uns auch Antworten auf die Frage, wie eine evangelische Heiligenverehrung heute aussehen könnte.¹⁶ Insgesamt lässt sich ein vierfacher „Sitz im Leben“ ausweisen:

4.1 Im Tagesgedenken

Melanchthon selbst praktizierte im Rahmen seiner Morgenandacht ein Tagesgedenken und empfahl dasselbe auch seinen Studenten.¹⁷ Im Rhythmus des Kirchenjahres vergegenwärtigte er sich dabei die wesentlichen Ereignisse der Heilsgeschichte, aber auch der Welt- und Kirchengeschichte in ihrer Bedeutung für den Glauben. Auch die Gedenktage der Heiligen dienten ihm als Anlass geistlicher Besinnung.

Im Lauf der Zeit schuf sich Melanchthon für sein Tagesgedenken einen eigenen Kalender mit historischen Denktagen. 1550 gab sein Schüler Paul Eber (1511–1569) dann für ein breiteres Publikum ein „Calendarium Historicum“¹⁸ heraus, das zum Prototyp einer neuen Literaturgattung wurde. Zu jedem Tag waren hier die wichtigsten Ereignisse aus der allgemeinen und der biblischen Geschichte vermerkt. Von den traditionellen Heiligen waren jedoch nur wenige aufgenommen, so etwa Anna, Barbara und Bernhard von Clairvaux; als ein neuer evangelischer „Heiliger“ war der tschechische Reformtheologe Jan Hus aufgeführt. Den Höhepunkt der evangelischen Kalenderliteratur bildete dann der 1559 erstmals gedruckte „Kirchenkalender“ von Caspar Goltwurm (1524–1559), der alle Tagesgedächtnisse des mittelalterlichen Heiligenkalenders durchgehend mit Gedenktagen aus der allgemeinen Geschichte kombinierte.¹⁹

16 Vgl. dazu z.B. Hans-Martin Barth, *Sehnsucht nach den Heiligen? Verborgene Quellen ökumenischer Spiritualität*, Stuttgart 1992.

17 Martin H. Jung, *Evangelisches Historien- und Heiligengedenken bei Melanchthon und seinen Schülern. Zum Sitz im Leben und zur Geschichte der protestantischen Namenskalender*, in: Udo Sträter (Hg.), *Melanchthonbild und Melanchthonrezeption in der Lutherischen Orthodoxie und im Pietismus*, Wittenberg 1999, 49–80; Jung, *Melanchthon und seine Zeit*, 88–91.

18 VD16 E 12.

19 Caspar Goltwurm, *Kirchen Calendar*, Frankfurt a.M. 1559 (VD16 ZV 26109). Vgl. Bernward Deneke, *Caspar Goltwurm. Ein lutherischer Kompilator zwischen Überlieferung und Glaube*, in: Wolfgang Brückner (Hg.), *Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus*, Berlin 1974, 124–177.

4.2 In Predigten

Gunther Wenz hat die These vertreten, evangelische Heiligenverehrung nach Melanchthon habe ihren genuinen Ort in der Feier des Abendmahls. Er stützte sich dafür auf die „Apologie“, in der Melanchthon einerseits in Artikel 21 eine allgemeine Fürbitte der verstorbenen Heiligen für die Kirche für möglich hält und andererseits in Artikel 24 als Inhalt des eucharistischen Dankopfers „alles Leiden, Predigen, gute Werke der Heiligen“ nennt.²⁰ Tatsächlich ist die zuletzt genannte Stelle aber auf die feiernde Gemeinde und nicht speziell auf die verstorbenen Heiligen zu beziehen. Für eine rituell-sakramentale Heiligenmemoria bei Melanchthon gibt es keinerlei Anhalt.

Gleichwohl hat das Heiligengedenken im Gottesdienst seinen Ort, aber nicht im Sakrament, sondern in der Predigt. Wie man über die Heiligen predigen soll, hat Melanchthon 1552 im „Examen Ordinandorum“ dargelegt:

„Nemlich, das man die Historien von anfang lerne, welchen Menschen sich Gott geoffenbaret hat, und sein Wort gegeben. Vnd welche Lere zu jeder zeit die Heiligen gepredigt vnd gestritten haben, das wir durch jr zeugnis gestercket werden. Item, wie die Kirche für vnd für vnter dem Creutz gewesen sey, vnd gleichwol durch Göttliche Macht erhalten etc.“²¹

Auch Melanchthon selbst hat als Prediger Heiligengeschichten aufgegriffen, so etwa in seiner Predigt vom 24. April, dem Sonntag *Misericordias Domini*, des Jahres 1558.²² Im Hinblick auf den tags zuvor begangenen Georgstag thematisiert Melanchthon hier die bekannten Bilder der heiligen Christophorus und Georg, die zu den besonders populären „Vierzehn Nothelfern“ zählten.

Ihre Vorlagen vermutet der gelehrte Humanist Melanchthon in Dichtungen des Apollinaris von Laodicea. Als der heidnische Kaiser Julian die Christen von der höheren Bildung ausschloss, habe dieser damit auf seine Weise die Belehrung der Christen sicherstellen wollen. Damit legt sich Melanchthon von vornherein auf ein didaktisches Verständnis fest: Christophorus ist für ihn der Inbegriff des Theologen und Predigers, Georg der Inbegriff des christlichen Fürsten. Die lehrhafte Funktion steht so sehr im Vordergrund, dass es gar nicht daraufankommt, ob diese Heiligen wirklich gelebt haben. Im Gegenteil, Melanchthon erklärt die Darstellung Georgs, der eine Königstochter vor einem Drachen rettet, ausdrücklich als Abwandlung der Geschichte von Perseus, der Andromeda befreit, und in einer anderen Predigt charakterisiert er die Christophorus-Gestalt rundheraus als Allegorie.²³

Was aber ist nun aus den Abbildungen und Geschichten der beiden Heiligen zu entnehmen? Wie Christophorus, der den Christusknaben über einen Fluss trägt, so muss auch der Theologe und Prediger ein Riese sein, das heißt: ein festes Herz haben. Er muss Christus tragen, das heißt, ihn dem Volk nahebringen und es lehren. Und

20 Wenz, *Theologie der Bekenntnisschriften*, II 292.

21 CR 23, LXXIX.

22 CR 24, 783–787. – Zur Datierung: Aus dem Text ergibt sich, dass der Tag der Predigt der Tag nach St. Georg und zugleich der Jahrestag der Schlacht von Mühlberg, also der 24. April, und zugleich der Sonntag *Misericordias Domini* war. Beide Daten fielen 1558 zusammen.

23 CR 24, 333f.

wie Christophorus, so ist er Gefahren ausgesetzt: den Hinterhalten des Teufels und den Bedrohungen durch Tyrannen.²⁴

Der Ritterheilige Georg symbolisiert demgegenüber den christlichen Fürsten und Herrn.²⁵ Der soll, entsprechend der Grundbedeutung seines Namens („Bauer“), das Land bessern mit Frömmigkeit, Gerechtigkeit, guten Gesetzen, vor allem aber mit Friede und Ordnung. Der Drache, den Georg bekämpft, steht für den Teufel, gegen dessen Ränke der christliche Fürst streiten muss, und die Jungfrau für die Kirche, für die er in erster Linie einzutreten hat. Während Melanchthon den legendären Drachenkampf Georgs als pädagogische Allegorie gelten lässt, verwirft er umso entschiedener die Vorstellungen, die sich im Volksglauben an die Georgsgestalt geheftet haben, wie etwa, dass der im Bamberger Dom verwahrte „Harnisch des heiligen Georg“ seinen Träger unverwundbar mache.

4.3 In Deklamationen

Auch im akademischen Kontext konnte das Gedächtnis der Heiligen in den sogenannten Deklamationen gepflegt werden. Dabei handelte es sich um Redeübungen, die auf Melanchthons Initiative seit 1523 an der Universität Wittenberg zweimal im Monat stattfanden.²⁶ Melanchthon selbst hat zahlreiche derartige Deklamationen geschrieben und zum Teil auch selbst gehalten. Den größten Teil dieser Reden überließ er indessen seinen Schülern und Kollegen zum Vortrag. Neben aktuellen Fragen aus Wissenschaft, Politik und Kirche traktierte er dabei auch historische Stoffe, darunter die Biographien herausragender Persönlichkeiten aus der Geschichte der antiken Literatur und Philosophie, der Kirchengeschichte oder der politischen Geschichte. Dabei fanden auch die im Mittelalter als Heilige verehrten Kirchenväter Berücksichtigung.

Als Beispiel greife ich die Rede über Ambrosius von Mailand (339–397) heraus, die 1542 von dem Poetik-Professor Johannes Marcellus (1510–1552) gehalten wurde.²⁷ Entsprechend Melanchthons Grundsatz, die Heiligen zu Vorbildern „im eigenen Beruf“ zu nehmen, sind hier vor allem jene Züge am Leben und Charakter des Ambrosius hervorgehoben, die Studenten und angehenden Pfarrern als Beispiel dienen konnten.

Als vorbildlich erscheint hier vor allem die gediegene Bildung, die sich Ambrosius erwarb, aber auch die Selbstverständlichkeit, mit der seine christlichen Eltern ihn dazu bestimmten, im Staatsdienst an der Förderung des Gemeinwohls mitzuarbeiten. Doch auch seine ungewöhnliche Wahl zum Bischof kann die Studenten viel lehren: so, dass die Kirche gute Pastoren nicht durch menschliche Planung, sondern allein durch Gottes Macht erhalte; ferner, dass es unter den weltlichen Herrschern und an den Höfen viele Fromme gebe; und drittens, dass Geschicklichkeit im Disputieren und Kenntnis des Evangeliums einer Führungspersönlichkeit gut anstehen.

Ausführlich dargestellt wird das Verhältnis des Ambrosius zu den Kaisern, vor allem zu Theodosius I., den er nach der blutigen Vergeltungsaktion für einen Aufstand in Thessaloniki zur Kirchenbuße gezwungen hatte. Melanchthon heißt dieses

24 CR 24, 784.

25 CR 24, 784–786.

26 Heinz Scheible, Melanchthon. Eine Biographie, München 1997, 38f.

27 „De Ambrosio“: CR 11, 566–598, Nr. 71.

oft getadelte Vorgehen des Ambrosius ausdrücklich gut: In seiner Sorgfalt und seinem Ernst in der Handhabung der Kirchenzucht kann er allen, die heute in der Kirche Verantwortung tragen, als Vorbild empfohlen werden.²⁸ Bezeichnend erscheint die Nutzenanwendung, die Melanchthon am Ende der Rede zieht: Am Beispiel des Ambrosius sollen die Hörer die göttliche Leitung der Kirche bewundern und Gott danken, dass er immer wieder tüchtige Kirchenleiter beruft. Sie sollen aber auch Ambrosius bewundern, der die ihm von Gott verliehenen Gaben recht gebraucht hat. Schließlich sollen sie sich an ihm ein Beispiel nehmen und seiner Tugend, Standhaftigkeit und Schamhaftigkeit, vor allem aber Gelehrsamkeit nacheifern.²⁹

4.4 In evangelischer Heiligenliteratur

Die überlieferten Heiligenlegenden waren für ein evangelisches Heiligengedenken nur eingeschränkt brauchbar. Denn allzu oft stand hier nicht die Wirkung der Gnade Gottes am sündigen Menschen im Vordergrund, sondern die Heiligen wurden als übermenschliche Heroen präsentiert, und was von ihrer Vita berichtet wurde, waren nicht Exempel eines christlichen Lebens im Alltag („im eigenen Beruf“), sondern extraordinary asketische Leistungen. Für die Heiligenmemoria in der Predigt oder der häuslichen Betrachtung brauchte man daher im evangelischen Sinn überarbeitete Viten. Melanchthon hat diese Aufgabe nicht selbst in Angriff genommen, sondern sie seinen Schülern überlassen.

Die erste Sammlung dieser Art wurde 1539 von dem Lübecker Superintendenten Hermann Bonnus (1504–1548), einem Schüler Luthers und Melanchthons, herausgegeben. Seine „Farrago praecipuorum exemplorum“³⁰ enthielt ausgewählte Exempel aus dem Leben der Apostel, der Märtyrer und Mönche des Altertums. 1544 diente sie dem Altenburger Superintendenten Georg Spalatin (1485–1545) zur Vorlage für eine eigene Sammlung von Exempeln und Aussprüchen der altkirchlichen Heiligen, die „Magnifice consolatoria exempla et sententiae“³¹. Ganze Heiligenviten boten demgegenüber in ihrem ersten Teil die ebenfalls 1544 erschienenen „Vitae Patrum“³² des Wittenberger Schlosskirchenpredigers und späteren Theologieprofessors Georg Major (1502–1574), auch er ein Schüler Luthers und Melanchthons. Dabei handelte es sich um eine evangelische Bearbeitung der gleichnamigen Sammlung von Viten der Wüstenmönche des Altertums, die in ihrem Kern auf Hieronymus zurückging. Wie die Sammlungen von Bonnus und Spalatin, so waren auch die „Vitae patrum“ ursprünglich für die Hand der Prediger gedacht, fanden aber bald auch Verwendung zur häuslichen Erbauung.

28 CR 11, 576f.

29 CR 11, 598.

30 VD16 B 6631. – Vgl. Martin H. Jung, Evangelische Heiligenverehrung. Die Vorstellungen des Reformators Hermann Bonnus. in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 102 (2004), 63–80; Wolf-Friedrich Schäufele, Evangelische Wüstenheilige? Georg Major (1502–1574) und die „Vitae Patrum“, in: Ebernburg-Hefte 40 (2006), 27–52, hier: 36f.

31 VD16 S 7424. Vgl. Schäufele, Evangelische Wüstenheilige, 37.

32 VD16 M 2205. Vgl. Schäufele, Evangelische Wüstenheilige.

5. Die Heiligen und die Kirche

Die evangelische Heiligenmemoria, wie wir sie bisher kennengelernt haben, richtete sich auf einzelne vorbildliche Persönlichkeiten. Seit dem Ende der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts trat bei Melanchthon daneben eine andere Perspektive, die für ihn zunehmend wichtiger wurde. Danach lässt der Blick in die Kirchengeschichte und auf die kontinuierliche Folge herausragender Heiliger die besondere Leitung und Fürsorge erkennen, mit der Gott über seiner Kirche wacht.³³

Erstmals skizziert hat Melanchthon seine Sicht der Kirchengeschichte und der Abfolge der von Gott erweckten Heiligen 1539 in seiner Schrift „De ecclesia et de autoritate verbi Dei“.³⁴ Danach muss die wahre Kirche zwar immer bestehen bleiben; doch steht sie nicht immer in derselben Blüte, sondern ist oft nur sehr klein und muss dann durch von Gott gesandte Lehrer (doctores) wiederhergestellt werden.³⁵ Die Kirchengeschichte ist für Melanchthon also durch einen Wechsel zwischen Zeiten geistlicher Blüte und Zeiten des Verfalls, aber auch durch immer neue, von Gott gewirkte Reformationen gekennzeichnet. Damit gewinnt er zugleich eine Deutungsperspektive für seine Gegenwart.

Bereits im Alten Bund lässt sich die kontinuierliche Folge von Blüte, Verfall und Reformation beobachten. Als herausragende Lehrer des Gottesvolkes und Erneuerer des wahren Glaubens gelten Melanchthon Noah, Melchisedek, Abraham, Elia und Elisa.³⁶ Auch aus der Kirchengeschichte des Neuen Bundes nennt Melanchthon in seiner Schrift einige Namen großer Kirchenlehrer – Ambrosius, Basilius, Cyprian, Augustin –, aber nur, um an ihrem Beispiel zu demonstrieren, wie sich auch bei ihnen Irrtümer und falsche Lehren einschleichen konnten. Das betrifft vor allem die Einführung von für verbindlich erklärten kirchlichen Zeremonien und Bräuchen wie dem Fasten, den Bußstrafen, dem Mönchtum und dem Zölibat.³⁷

Weiter entfaltet hat Melanchthon seine Grundanschauung in der erwähnten Deklamation über Ambrosius. Die „Abfolge der Lehrer“ (doctorum series) dient hier vor allem als Beweis für die Einheit und Erhaltung der rechten evangelischen Lehre in der Christenheit. „Wie die Soldaten in der Schlachtreihe in einer festen Ordnung aufgestellt sind, sodass im Gefecht die einen an die Stelle der anderen treten, so sind in der Kirche nach Gottes Plan mit wahrer Autorität ausgestattete Lehrer und Zeugen einander nachgefolgt“.³⁸ Träger der Kontinuität der wahren Kirche sind demnach nicht die Amtsträger, sind nicht die Bischöfe der römischen Kirche, sondern die Zeugen der evangelischen Wahrheit und die rechten Lehrer der Kirche, die immer wieder neu von Gott berufen werden. Die Betrachtung der ununterbrochenen Folge von Lehrern zeigt, dass Gott allen Wechselfällen der Geschichte zum Trotz für die

33 Zum Folgenden Peter Fraenkel, *Testimonia Patrum. The Function of the Patristic Argument in the Theology of Philip Melanchthon*, Genf 1961, 52–161.

34 CR 23, 595–642.

35 CR 23, 597.

36 CR 23, 597f.

37 CR 23, 599–601.

38 „Ut in acie dispositi sunt certo ordine milites, ut in pracliando alii aliis succedant: ita in Ecclesia divino consilio doctores et testes vera autoritate praediti aliis successerunt“ (CR 11, 589).

Erhaltung seiner Kirche sorgt. Dieses Wissen kann den angefochtenen Glauben stärken. Und nicht zuletzt ist es eine Freude, die Menge hervorragender Kirchenleiter zu überblicken, die an Weisheit, Gerechtigkeit, Lehrgabe, Seelengröße, heiligem Wandel und Ruhm ihrer Taten alle anderen Menschen übertreffen.³⁹

Im folgenden Jahr 1543 hat Melanchthon den feststehenden Grundgedanken weiter ausgeführt. In seiner „Oratio de necessaria coniunctione scholarum cum ministerio Evangelii“⁴⁰ und in der Rede „De dono interpretationis“⁴¹ erweiterte er die Liste der Wahrheitszeugen und Kirchenlehrer und verlängerte sie bis in die Zeit der Kirchenväter. Den Anstoß dazu, die Konzeption der Abfolge der Zeugen und Lehrer bis in die Gegenwart weiterzudenken, erhielt Melanchthon durch den Tod Luthers. Bei der Trauerfeier in der Wittenberger Schlosskirche am 22. Februar 1546 hielt er im Anschluss an die Trauerpredigt des Stadtpfarrers Bugenhagen die lateinische Leichenrede.⁴² Hier reihte er nun auch Luther unter die großen Reformer und Lehrer der Kirche ein. Ihre Folge führt über die Väter des Alten Bundes bis hin zu Christus und den Aposteln. Nach ihnen folgten Männer, die schwächer, aber gleichwohl Zeugen Gottes waren: Polykarp von Smyrna, Irenäus von Lyon, Gregor der Wundertäter, Basilius von Caesarea, Augustinus, Prosper von Aquitanien, Maximus der Bekenner, Hugo von St. Viktor, Bernhard von Clairvaux und Johannes Tauler. Ihren vorläufigen Endpunkt findet die Reihe mit Luther, der das beinahe erloschene Licht des Evangeliums wieder entzündet hat.

„Luther ist deshalb jener großartigen Schar ganz vorzüglicher Männer zuzurechnen, die Gott gesandt hat, daß sie die Kirche sammeln und erbauen“.⁴³ „Von ihnen ist er nun umgeben. Er freut sich, ihre Stimme unmittelbar zu hören und ihnen zu antworten. Sie begrüßen ihn nun freudig als ihren Mitschüler und danken mit ihm gemeinsam Gott, der die Kirche sammelt und erhält“.⁴⁴

Mit dieser Einordnung steht Melanchthon am Anfang einer Luther-Memoria, die durchaus als Spezialfall evangelischer Heiligen-Memoria begriffen werden kann.

In den folgenden Jahren hat Melanchthon die Vorstellung der Abfolge der gottgesandten Lehrer der Kirche noch weiter ausgebaut, so 1548 in seiner von Georg Major vorgetragenen „Declamatio de Luther et aetatibus ecclesiae“⁴⁵ und 1551 in der „Confessio Saxonica“.⁴⁶ Weiter entwickelt wurde sie dann vor allem von Melanchthons Schülern, namentlich von Georg Major⁴⁷ und von Matthias Flacius.⁴⁸

39 CR 11, 590. – Derselbe Gedanke der Sukzession der Lehrer auch in der ebenfalls 1542 verfassten Deklamation über Polykarp von Smyrna (CR 11, 560–566, Nr. 70).

40 CR 11, 606–618, Nr. 73; hier: 611f.

41 CR 11, 641–647, Nr. 77; hier: 645f.

42 Oratio in funere reverendi viri D. Martini Lutheri: CR 11, 726–734, Nr. 89; Michael Beyer/Günther Wartenberg (Hg.), Humanismus und Wittenberger Reformation, Leipzig 1996, 214–219; Übersetzung in: Melanchthon deutsch, hg. von Michael Beyer/Stefan Rhein/Günther Wartenberg. Bd. 2: Theologie und Kirchenpolitik, Leipzig 1997, 156–168.

43 Melanchthon deutsch, II 159.

44 Ebd., II 165f.

45 CR 11, 783–788 Nr. 97; Melanchthon deutsch, II 189–196.

46 CR 28, 369–468, hier: 381f.

47 Georg Major, De origine et autoritate verbi deiWittenberg 1550 (VD16 M 2120). Vgl. Schäufler, Evangelische Wüstenheilige, 35.

Im Sinne Melanchthons muss historisches Gedenken in der Kirche keine antiquarische Pflichtübung sein. Der Blick in die Kirchengeschichte kann uns auch heute zur Stärkung unseres Glaubens und als Anreiz zur Nachahmung dienen. Auch das ist ein legitimer, ja für die Praxis der vielleicht wichtigste Zweck dieser historisch-theologischen Disziplin. Der Pietismus hat schon früh Lebensbilder bekannter und weniger bekannter Gläubiger als Quelle der Erbauung gesammelt. Mit den verschiedenen evangelischen Namenskalendern, Märtyrerbüchern und Biographiensammlungen, die im 20. Jahrhundert eine Renaissance erlebten, steht gut aufbereitetes Material zur Verfügung,⁴⁹ und selbst die kirchlichen Mitarbeiterkalender geben täglich Stichworte für ein evangelisches Heiligengedenken. Doch nicht nur die großen und bekannten Persönlichkeiten können uns zu denken geben. Wir dürfen uns auch an jene unbekannteren Väter und Mütter im Glauben erinnern, die uns ganz persönlich Gottes Wort nahegebracht und auf dem Weg des Glaubens geleitet haben. Evangelische Heilige sind keine makellosen Übermenschen – es sind unsere Brüder und Schwestern in der Kirche Christi, die mit uns im selben Glauben und in derselben Hoffnung verbunden und aus lauter Gnade Kinder Gottes geworden sind.

Summary

The Reformation rejected the invocation of saints in pursuance of their intercession with God, yet insisted that the saints should be duly honoured. In the Augsburg Confession Philip Melancthon declared that a truly evangelical veneration of saints consisted in keeping the memory of these outstanding believers, remembering them, both as examples for the salvation of sinners by grace and as archetypes modelling the good works of a Christian. This kind of veneration found its place in daily devotion, in sermons, declamations, and a new protestant hagiography. In the last decades of his life Melancthon found comfort in the observation that the church of Christ, even though time and again oppressed and in decay, always recovered under the leadership of god-sent teachers like the fathers and apostles of old and like Luther in his time.

Wolf-Friedrich Schäufele

Dr. theol. habil., Jg. 1967, Studium der Evangelischen Theologie, der Lateinischen Philologie und der Biochemie in Tübingen, Heidelberg und Mainz. 1994–2001 Wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. Wissenschaftlicher Assistent an den Universitäten Mainz und Köln, 2001–2007 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Europäische Geschichte Mainz. Seit 2007 Professor für Kirchengeschichte am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Marburg, seit 2010 Dekan des Fachbereichs.

48 Matthias Flacius. *Catalogus testium veritatis*, Basel 1556 (VD16 F 1293). Vgl. Schäufele, *Theologie und Historie*, 150f.

49 Z.B. Jörg Erb, *Die Wolke der Zeugen*. Lesebuch zu einem evangelischen Namenkalender. 4 Bde., Kassel 1951–1963 u.ö.; Friedrich Hauß, *Väter der Christenheit*. 3 Bde., Wuppertal-Vohwinkel 1956–1976; neu hg. von Silvio Spahr, Wuppertal 1991.